

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 95.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk mit Postaufschlag 1 fl. 8 kr.

Dienstag den 19. August.

Einrückungsgebühr für die kleine Seite aus gesetzlicher Schrift 1873. je 2 Kreuzer.

Amliches.

Nagold. An die Ortsbehörden. Unter Beziehung auf die Erlasse Königl. Steuer-Collegiums vom 8. v. Mts. Amtsblatt No. 9 des Königl. Steuer-Collegiums geht den Ortsbehörden je ein Exemplar dieser Nummer 9 zur Nachachtung zu.
Den 16. August 1873.

Königl. Oberamt.
Güntner.

Nagold.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des l. Oberamts Herrenberg ist am 15. d. M. dort ein der Wuth verdächtiger Hund, Riede, Leonberger Race, mittlerer Größe, schwarz, langhaarig, mit weißem Fleck auf der Brust, entlaufen, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
Den 18. August 1873.

K. Oberamt.
Güntner.

Nagold.

Die Diöcesangehörigen werden zur theolog. Disputation am Montag 25. August, Morgens 9 Uhr, auf das hiesige Rathhaus eingeladen.
Den 18. August 1873.

Kön. Dekanatom.
Freihofser.

Tages-Neuigkeiten.

** Nagold, 18. August. Nachdem die für die neue hiesige Kirche bestimmten, aus der Gießerei der Gebrüder Bachert in Kochendorf hervorgegangenen neuen Glocken am 14. d. M. per Eisenbahn eingetroffen und an den folgenden Tagen glücklich aufgehängt waren, fand gestern Samstag, Abends 6 Uhr, aus dieser Veranlassung eine Feierlichkeit statt, die ihrer Seitenheit wegen nicht übergangen werden soll. Die Schulsjugend bewegte sich auf den kurzen Ruf der neuen Glocken in Begleitung ihrer Lehrer von dem Schulhause aus zur neuen Kirche und stimmte, nachdem sie sich dort vor dem Hauptportale aufgestellt hatte, das Lied: „Womit soll ich dich wohl loben?“ an, worin auch die zahlreich versammelten Gemeindeglieder einstimmen. Herr Dekan Freihofser hielt sodann eine kräftige Rede über den Zweck und die Bedeutung der Glocken, die, obgleich sie nur ein idnendes Erz seien, doch gar ernst und eindringlich bei verschiedenen Veranlassungen zu uns reden. — Die größte derselben (König Karl I.) hat die Umschrift: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!“ die mittlere (Königin Olga) vereiwigt das Lutherwort: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ die kleine (Prinz Wilhelm) trägt das Engelwort: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ bis in die fernsten Zeiten fortönen. Hierauf wurde, nachdem wieder ein Vers gesungen war, jede der neuen Glocken einzeln, dann zusammen geläutet, und jedermann freute sich über den noch nie gehörten, feierlichen und harmonischen Klang, aus dem die Töne 1 + 6 leicht herausgefunden werden konnten. Nun kamen auch die „alten“ Glocken zu ihrem Rechte, indem mit denselben zuerst allein zusammengeläutet wurde, worauf auch die neuen mitlönnten, so daß ein gar großartiges, festliches Geläute entstand, welches uns das Schillerwort ins Gedächtniß rief:

„Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!“

In Obernhäusen, O. A. Neuenbürg, sind in der Nacht vom 13./14. August 8 Gebäude abgebrannt. Einige Stunden vorher war in dem nur 1 Viertelstunde entfernten Grafenhausen eine Scheune abgebrannt.

Stuttgart. S. Excellenz Herr Generalleutnant von Stülpnagel ist gestern vom Urlaub hieher zurückgekehrt und hat heute das Commando wieder übernommen. Gestern Nachmittag wurde er von einer Deputation des königlichen Offiziercorps begrüßt und Abends um 9 Uhr brachten vor seinem Palais sämtliche hiesige Musikkapellen eine Serenade. Heute am 16. August ist

es der dritte Jahrestag, an welchem Herr von Stülpnagel die 5. Division — es waren die Brandenburger — bei Bionville und Mars la Tour kommandirte und gegen große Uebermacht der Franzosen vom Morgen bis zum Abend Stand gehalten und die ihm angebotene Verstärkung zurückweisen und dahin beordert hat, wo sie nothwendiger sei, als bei ihm. Solche Thaten werden immer dankbar in der Erinnerung des deutschen Volkes bleiben, und auch mit dem württembergischen Armeecorps wird Herr von Stülpnagel, wenn es sein muß, den Platz behaupten, die Schwaben sind ja seit alten Zeiten als tapfere Streiter bekannt, sonst wäre ihnen nicht die Ehre geworden, die Reichsturmflamme zu tragen.

München, 14. August. Nachdem die vorjährige Inspection einer bayerischen Division durch den deutschen Kronprinzen an hoher Stelle sehr verstimmt hatte, schien es bisher, daß derselbe in diesem Jahre keine Besichtigung bayerischer Truppen vornehmen würde. Wie nun die „Spen. Ztg.“ nach einer einem „auswärtigen Blatte“ aus Berlin zugegangenen Nachricht mittheilt, wird jedoch noch dieses Jahr eine Armees-Inspection durch den deutschen Kronprinzen stattfinden und dieselbe sich nicht nur auf das erste, sondern auch auf das zweite bayerische Armeecorps erstrecken. Durch diese Nachricht erhält eine Meldung der „Frank. Ztg.“ Bedeutung, welche besagt, daß nach einer in Ansbach aus München eingetroffenen Nachricht der deutsche Kronprinz am 10. September am erstgenannten Orte eintreffen und zwei Tage dort verweilen werde. Die „Frank. Z.“ fügt bei, es verlautet gerüchweise, daß der Kronprinz über die Wlanen-Brigade, welche zu jener Zeit in der Ansbacher Gegend mandorren wird, Inspection halten und sich über Heilbronn nach Nürnberg begeben werde.

Auch in Potsdam ist die Cholera ausgebrochen. Dergleichen in Ederfeld.

Kaiser Wilhelm hat seine diesjährige Reise durch Bayern nach Bad Saeften in München nicht anzeigen lassen und somit auf jede offizielle Aufmerksamkeit verzichtet. Es hat ihn daher diesmal kein Generaladjutant des Königs an der Grenze empfangen und geleitet wie im vorigen Jahr. Jedenfalls ist dies eine Folge der Empfindlichkeit über die öffentlichen Ehrenbezeugungen, die der König im vorigen Jahre gezeigt und öffentlich ausgesprochen hat.

Es gilt als gewiß, daß die Reichsregierung die Absicht hegt, dem nächsten Reichstag endlich ein Gesetz über das Versicherungswesen vorzulegen. Allgemein wird anerkannt, daß sich diese Angelegenheit nicht länger hinauschieben lasse.

Deutsche Reichsmünze. Nach dem nun publizierten Reichsmünzgesetze wird es künftig im Deutschen Reiche folgende 14 Geldsorten geben:

1. aus Gold:	
1 20-Markstück = 11 fl. 40 kr. = 2000 Pf.	
1 10-Markstück = 5 fl. 50 kr. = 1000 Pf.	
2. aus Silber:	
1 5-Markstück = 2 fl. 55 kr. = 500 Pf.	
1 2-Markstück = 1 fl. 10 kr. = 200 Pf.	
1 1-Markstück = — fl. 35 kr. = 100 Pf.	
1 1/2-Markstück = — fl. 17 1/2 kr. = 50 Pf.	
1 1/4-Markstück = — fl. 7 kr. = 20 Pf.	
3. aus Nickel:	
1 1/10-Markstück = — fl. 3 1/2 kr. = 10 Pf.	
1 1/20-Markstück = — fl. 1 1/4 kr. = 5 Pf.	
4. aus Kupfer:	
1 1/50-Markstück = — fl. 1/10 kr. = 2 Pf.	
1 1/100-Markstück = — fl. 1/20 kr. = 1 Pf.	

Fürst Bismarck ist vor einigen Wochen auch einmal von einem amerikanischen Berichterstatter „interviewed“ worden, nämlich von dem bekannten Chef-Redacteur der „Illinois-Staatsztg.“, Hrn. Hermann Kaster (irren wir nicht, ein geborener Anhalt-Deffauer, schleswig-holsteinischer Unabhängigkeitskämpfer und 1848er Flüchtling, jetzt wohl-situierter Zeitungs-Eigenhümer in Chicago.) Kaster hatte am Tage der Ankunft des Schah eine Unterredung mit Bismarck, über welche er nun in seinem Blatte folgende interessante Mittheilungen macht: „Der Kanzler er-

Karte u. A., daß die Ausgabe von 1 Thlr. Reichspapiergeld pro Kopf der Bevölkerung ihm zu hoch dünke. Preußen würde dadurch zu seinen 18 Millionen noch 6 Millionen Papiergeld dazu bekommen. Die preussischen Finanzen befänden sich aber in einem so blühenden Zustande, daß ein solcher Zuschuß des Guten zu viel wäre. Wenn es nach ihm ginge, würde die Norm wie in Preußen auf $\frac{2}{3}$ Thlr. pro Kopf fixirt. Mit den Banknoten werde es einstweilen wohl bei dem Alten sein Bewenden haben, nur würden die Banken angehalten werden, einen gewissen Pöcent-satz ihrer Noten durch Metalloorrath zu decken. „Unser Münzsystem, wie es jetzt angenommen, gefällt mir nicht“, äußerte Fürst Bismarck weiterhin. „Es ist aber unmöglich, daß ich alle die verschiedenen Dinge, für die ich noch nominell verantwortlich bin, selbst besorgen, oder auch nur entscheiden soll. Von diesen Münzgedrängen verstehe ich nicht genug und überlasse sie ganz an Del-brück. Vielleicht, daß er wieder zu viel Theoretiker ist. Verantwortlich gemacht werde ich freilich für Alles. Sie wissen ja, daß dies bei einer großen Zeitungs-Redaction ähnlich ist. Da muß auch der Redacteur die Verantwortung für so Manches tragen, was er gar nicht gesehen hat, ehe es gedruckt war.“ Diese letzte Aeußerung führte das Gespräch auf die Presse. Es war die Frage gestellt, in welchem Sinn die als officiells bezeichneten Blätter als Organe der Regierung zu verstehen seien. Die Antwort war ganz unumwunden: „Alles was ich verlange, ist, daß die Zeitungen mir so und so viel weißes Papier für die von hier ausgehenden Mittheilungen zur Verfügung stellen; im Uebrigen können sie schreiben, was sie wollen. Sie kennen ja wohl den Hrn. Regibi von früher her. Der hat die ganze Sache unter sich; doch läßt Bucher die leitende Controle. Das ist ein Mann von sehr feinem Tact.“ — „An Bucher“, meinte der Besucher, „haben Sie auch eine werthvolle Acquisition gemacht.“ „Ja“, erwiderte der Kanzler mit behaglichem Lachen, „es ist mir auch sauer genug geworden. Seine achtundvierziger Vergangenheit war noch nicht vergessen, und Könige fassen nun einmal politische Oppositionen fast immer wie persönliche Beleidigungen auf. Wenn ich auch so gedacht hätte, wäre ja Bucher der Letzte gewesen, an den ich hätte denken können. Wir waren aus derselben Provinz, er war damals ein wüthender Republikaner, ich ein hizeriger Junker, und nach mancher Sitzung gab es wohl keinen Menschen, den ich so gern erstochen hätte, wie ihn. Aber das ist ja Alles vorbei. Auch beim Könige — ich sage immer noch König; eine 37jährige Gewöhnung legt sich nicht so bald ab. Bei seiner Frau wird es mir nicht schwer, Kaiserin zu sagen, aber bei ihm liegt mir der König noch immer näher.“ — „Ich habe gehört, daß bei Hofe von Denjenigen, welche sich mit der neuen Zeit nicht befreundeten mögen, das Wort „König“ mit besonderer Orientirung als eine Art Protest gebraucht wird, daß es das Zeichen des Kronirens sei?“ — „Ach nein, davon ist nichts zu bemerken. Der Einzige, von dem das gesagt wird, ist der Prinz Karl. Wir haben keine Krone.“ Ueber den Aufenthalt des Schah in Petersburg erzählte Fürst Bismarck eine hübsche Anekdote. Der Schah sprach damals kaum ein paar Worte französisch. Die wendete er in Petersburg an; als ihm die Parade zu langweilig wurde, sagte er zum Kaiser: „Moi satigud, — Maison!“ — Dann erzählte Fürst Bismarck von der Uermüdbarkeit Kaiser Wilhelm's, wie er ihn oft habe in der Nacht wecken lassen müssen und ihn doch nie mürrisch gefunden habe, er schilderte das schmale einfache Bett des Kaisers, die Rückenlage desselben beim Schlafen, seine Arbeitskraft, so daß der Kaiser beim Lesen der ihm zugehenden Acten sein Frühstück einnehme, er sprach von der peinlichen Mühseligkeit des Kaisers und dergleichen mehr. Dann explicirte der Kanzler dem Besucher, warum er die Uniform trage, da sie ihm an der Zeit des Ankleidens erheblich spare und ihm die Er-widerung der Menge von Grüßen erleichtere. Der Amerikaner schließt seinen Bericht mit folgender Betrachtung: Das Vorstehende dürfte genügen, eine ungefähre Vorstellung von der rückhaltlosen Offenheit in dem gemüthlichen Tone zu geben, womit der Reichs-kanzler seine Besuche zu unterhalten pflegt. Diese Eigenschaften sind an ihm schon seit Jahren bekannt, und man geht zu ihm mit der sichern Erwartung, das Gegentheil eines steifen und trockenen Diplomaten zu finden. Dennoch wird die Erwartung weit von der Wichtigkeit übertroffen. Bismarck ist der gewandteste und unermülichste „causour“, welcher mit der sicheren Glätte des französischen Unterhaltungstones die anheimelnde Gemüthlichkeit der Redeweise deutscher Studenten verbindet. Er gibt sich mit der vollsten Natürlichkeit, ohne sich im Mindesten um den Ein-druck zu kümmern, welchen er hervorbringt. Seine Gespräche erscheinen vielfach wie lautes Denken; er spricht einfach heraus, was ihm eben durch den Kopf geht, ohne seine Worte ängstlich abzuwägen, und der nächstliegende Ausdruck ist ihm auch stets der beste. Wenn man sein Wesen und Auftreten mit dem eines Diplo-maten der alten Schule vergleicht, begreift man seine großen Erfolge. Er hat stets genau Das gesagt, was er meinte und beab-sichtigte; da das nun unerhört war, so glaubte die Diplomatie, daß er „natürlich“ ganz etwas Anderes meine und beabsichtige. Während sie sich den Kopf zerbrach, herauszufindeln, was das sei, that er ganz ruhig, was er zu thun versprochen hatte, und über-

raschte damit alle Welt. Denn wo die Lüge Regel ist, wird die Wahrheit zur wunderbarsten Verstellungskunst.“

Die sämmtl. Reiter-Regimenter des Heeres haben Bericht darüber erstatten müssen, wie sie mit den durch den Krieg in ihre Hände gelangten französischen Pferden zufrieden gewesen sind. Die Urtheile sind sehr von einander abweichend, sprechen im Allgemeinen aber sich doch dahin aus, daß die Regimenter die preussischen Pferde in fast allen Dienstangelegenheiten den französischen Pferden und unter diesen namentlich der Berber-race vorziehen.

Erfahrene Choleraärzte raten Jedermann dringend, Leibbinden anzulegen und Tag und Nacht zu tragen; denn Er-kältung des Leibes, die namentlich Nachts leicht eintrete, führe sehr häufig Durchfall u. herbei.

Posen, 14. Aug. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Erzbischof Ledochowski wegen eigenmächtiger Anstellung des Pfar-rers Arndt zu Kilehne die formelle Anklage erhoben; das Kreis-gericht beschloß die Untersuchung.

Aus Deutschlothringen. Wie groß die Verluste an Gebäuden, Fahrnissen und Vieh durch den Krieg bei uns waren, läßt sich daraus bemessen, daß die in Metz tagende Kriegsschä-den-Ausgleichungskommission nach mehr als zweijähriger ange-strengter Arbeit noch lange nicht das Ende dieses Geschäftes vor-rauszusehen vermag. Bis jetzt sollen über 60 Millionen Fran-ken Vergütungen gezahlt worden sein. Sogar die, welche für Frankreich optirt haben und bereits ausgewandert sind, haben das Recht, noch jetzt ihre Verluste anzumelden und sind auch seither in der freigebendsten Weise behandelt worden. Mit dem Beginne des Monats Oktober endet der Termin zur Annahme von Schädenanmeldungen.

In Frankreich ist es ein öffentliches Geheimniß, daß spätestens im Januar nächsten Jahres die Monarchie herge-stellt sein wird. Die Bourbons, Orleans und die ganze Geist-lichkeit sind mit einander einverstanden und die Nationalversamml-ung wird ihr Ja und Amen dazu sagen. Bei der Aussöhnung der Bourbons und Orleans soll der österreichische Botschafter Graf Apponyi eine große Rolle gespielt haben. Graf Andrassy, der österreich. Reichskanzler, soll dem Grafen von Paris zu ver-stehen gegeben haben 1) jede monarchische Regierung Frankreichs könne auf die Sympathie Oesterreichs zählen, 2) aber dürften zwei Grundpfeiler der österreich. Politik nicht angetastet werden; 1) die Freundschaft mit dem deutschen Reiche, 2) die Nichtinter-vention in Italien. (Ganz Paris ist voll von dem Gerücht, Graf Chambord nehme als König Henri V. die dreifarbige Fahne für Land und Armee an, während er die alte weiße Fahne für sich und sein Haus beibehalte, Ende September werde er in sein Schloß Chambord einziehen. Die Kurse fallen.)

In Messina haben die geistlichen Herren wieder einmal ein Mirakel in Scene setzen zu sollen geglaubt und dazu einen armen Teufel von Schulslicker auswählt, der sich als vom Teufel befreit gebahren mußte, um dann durch die blasse Be-rührung der Statue des h. Placidus geheilt zu werden. Alles sollte mit möglichstem Pompe vor sich gehen. Der Besessene be-gab sich, von Klosterfrauen umgeben, zur Kirche und ließ es un-terwegs weder an Gesichterschneiden, noch an tollten Körper-Ver-rentungen fehlen. Das zahlreich auf den Straßen versammelte Publikum verstand die Geschichte aber übel und setzte dem Be-essenen erst mit Gelächter und Pfeifen, schließlich aber mit Stein-würfen so übel zu, daß er sich sammt dem Teufel in seinem Leib schleunigst aus dem Staube machte.

In Barcelona hat am Sonntag auf der Plaza de Palacio ein sechszigjähriger Greis einen siebenzigjährigen ohne unmittel-bar vorhergegangenen Streit ermordert. Beide waren öffentliche Schreiber. Der Siebenzigjährige las seine Zeitung, als der Sechszigjährige mit einer Pistole auf ihn zutrat und ihn erschoss. Darauf wandte sich der Mörder gegen einen andern Sachgenos-sen und feuerte auch auf diesen, verfehlte ihn jedoch glücklicher Weise. Ein Volkshaufe sammelte sich sofort an, aus welchem der Ruf erscholl: „Schlagt ihn todt!“ Und in der That, ehe noch die Polizei zur Stelle war, war das graufige Lynchgesetz voll-zogen. Ein Mensch stieß einen Dolch dem Mörder in die Rip-pen, so daß der letztere todt hinfam. Der Lynchmörder war verschwunden, ehe die Menge sich von dem Schrecken über den Doppelmord erholt hatte. Das Lynchmord scheint sich leider immer mehr einbürgern zu wollen; kein gutes Zeugniß für das Zutrauen, welches man zu den Gerichten hegt, und ein Beweis der Bar-barie, welche die Gemüther erfaßt hat.

Kopenhagen, 14. Aug. Ein Justizministerialerlaß ver-fügt gemäß dem Staatsgrundgesetz, und bezugnehmend auf die Entscheidung des höchsten Gerichts vom 6. S. Aug. gegen Mit-glieder der Internationalen, das Verbot des internationalen Arbeitervereins für Dänemark.

Vor einigen Tagen ging in New-York ein elegant geklei-deter Herr, ein hübsch angezogenes Kind im Arme tragend, nach dem bekannten French-Hotel. Das Kind, welches anscheinend krank war, wurde von ihm in ziemlich roher Weise auf die Treppe gesetzt und mit folgenden rohen Ausdrücken ausgescholten:

„Geh' die Treppe selbst hinauf. Ich wenigstens trage dich nicht“, worauf das Kind mit zarter, flehender Stimme zu bitten anfing: „O, lieber Papa, thu' es doch! Du weißt ja, daß, seitdem ich vom Wagen überfahren worden bin und meine Füße verloren habe, ich nicht mehr gehen kann.“ Bei diesen Worten sammelten sich viele Herren um die Gruppe, und ein Neumelk des Mißfallens ging durch die Menge. Doch der hartherzige Vater schien nicht darauf zu achten. „Unsinn!“ schrie er, „gehst du nicht sofort die Treppe hinauf, so schlage ich dich braun und blau.“ Und gleichsam diesen Ausspruch bekräftigend, schlug er das unglückliche Kind so stark auf den Kopf, daß es umfiel. Dies Benehmen reizte die Menge aufs äußerste. „Ist das Ihr Kind?“ fragte ein Herr. „Was geht Sie das an?“ war die schnelle Antwort. „Er ist mein Vater, er ist mein Vater,“ schrie nun das Kind; „er hat meine Mutter geöddet und wies auch mich noch öddien!“ Der Vater ballte in voller Wuth seine Faust und wollte dem armen Kinde wieder einen Schlag verfehen; doch wurde er glücklicherweise von einem starken Herrn daran gehindert. „Wenn Sie nicht sofort Ihr brutales und verdammungswürdiges Benehmen aufgeben,“ sagte er, „so werde ich Sie durch einen Polizeibeamten verhaften lassen.“ Durch diese Worte noch wüthender gemacht, riß sich der Vater mit gewaltiger Kraftanstrengung los und suchte nach einer Waffe. „Er nimmt sein Messer, nimme dich in Acht!“ schrie das Kind, „er sticht euch.“ Bei diesen Worten stob die Menge auseinander; nur zwei Ruchthige behaupteten den Platz. „Holt einen Polizei-Beamten, verhaftet ihn!“ riefen sie. „Wenn ich verhaftet werden soll,“ brüllte darauf der Vater, „so will ich doch wissen, weshalb.“ Und ehe auch nur einer der Herren es verhindern konnte, vergrub er mit voller Kraft das Messer in des Kindes Körper. Ein unarticulirter Ruf: „Ich bin ermordet, er hat mich ermordet!“ war das letzte Lebenszeichen des unglücklichen Wesens. Alle stürzten sich auf den Vater. Doch dieser nahm gelassen sein Kind auf den Arm, und seinen Hut abziehend, sagte er: „Meine Herren, dies ist ein hölzernes Kind; ich bin Bauehredner, und sollten Sie mir eine kleine Gabe verabreichen, so würden Sie mich dadurch sehr erfreuen.“ Lächelnd und mit reicher Ernte zog er sich zurück.

In San Francisco wurden am 28. Juli zweifundzwanzig Chinesinnen auf Auktion verkauft; dieselben waren Tags zuvor von China eingetroffen. Für junge Mädchen wurde Doll. 450, für Frauen mittleren Alters Dollar 200 und für alte Frauen Doll. 100 bezahlt. — Am 30. wurde eine geheime chinesische Gesellschaft entdeckt, welche sich mit dem Verkauf von Mädchen an Prostitutionshäuser beschäftigt. Mehrere Mitglieder der geheimen Gesellschaft wurden arretirt.

In Omaha zogen sich vor kurzem zwei Geschworene einen schweren Verweis von dem Richter zu, weil sie während der Beratung der Jury „Karten“ gespielt hatten.

Die weibliche Schildwache.

(Fortsetzung.)

Der übermüthige Günstling lachte und war nahe daran, der weiblichen Schildwache einen Kuß zu rauben, da, in dem Augenblicke fuhr ein Fächer dazwischen und zu gleicher Zeit gab eine kleine, weißbehandelte Frauenhand dem mächtigen Orloff eine schallende Ohrfeige.

Vor dem entsetzten auf freischer That ertappten Manne und dem gleichfalls erschreckt erröthenden Mädchen stand hoch aufge-

richtet, gebieterisch mit vor Jort funkelnden Augen die große Katharina.

„Was geschieht hier?“ rief die Kaiserin heftig. „Was wagen Sie, und hier im Vorsaal meiner Gemächer und gleichsam unter meinen Augen?“

„Majestät,“ stotterte Orloff in unbeschreiblich komischer Verlegenheit, „ich — sie — diese Schildwache — das gnädige Fräulein wollte ich sagen —“

„Ich habe alles gehört,“ fiel Katharina scharf ein, „das arme Mädchen hat sich energisch genug gegen Ihre ebenso albernen als unverschämten Galanterien vertheidigt, Sie allein sind der Schuldige und Sie sollen auch exemplarisch gestraft werden.“

„Aber, Majestät —“

„Schweigen Sie, Glender, ja, Sie sind ein Glender —“ und noch eine kaiserliche Maulschelle als Bekräftigung.

„Kommen Sie, Jadviga,“ rief Katharina fort, „wir wollen uns darüber berathen, wie wir ihn strafen, kommen Sie!“

Jadviga rührte sich nicht, sondern blieb, das Gewehr im Arme, den Blick fest auf die Kaiserin gerichtet, stehen.

„Nun, hören Sie nicht.“

Die weibliche Schildwache gab, wie es sich gehört, keine Antwort.

„Ja, was haben Sie denn?“ rief die Monarchin ungeduldig.

„Bergeben, Majestät,“ nahm Graf Orloff dienstbeflissen das Wort, „aber die Schildwache darf auf dem Posten nicht reden.“

„Wie genau Sie das jetzt auf einmal wissen,“ sprach die Kaiserin höhniß. „Ich beehle Ihnen zu reden, Soldat!“

Keine Antwort.

„Ich beehle Ihnen, mir zu folgen!“ rief die Kaiserin.

„Majestät,“ begann wieder Graf Orloff, „die Schildwache darf den Posten nicht verlassen, ehe sie nicht abgelöst wird.“

„Abgelöst! Nun gut, wir wollen Sie ablösen,“ sprach Katharina, „aber wie gleich? Ja, Orloff, Sie werden zur Strafe für Jadviga Wache stehen —“

„Ich?“ rief Orloff betroffen.

„Ja Sie und dies soll noch lange nicht Ihre ganze und Ihre größte Strafe sein,“ entgegnete die Monarchin böshaft.

„Aber, Majestät, ich, ein Großer des Reiches, ein General, kann doch nicht Wache stehen,“ wendete Orloff immer betretener ein.

„Warum nicht,“ rief Katharina, „sobald ich es will? Ist nicht mein Wille das oberste, ja das alleinige Gesetz des Reiches, habe ich nicht aus Dir, Gregor Orloff, einen Grafen, einen General gemacht und bist Du deshalb etwas mehr als ein Sklave, ein lebendiges Spielzeug meiner Laune? Kann ich aus Dir nicht jeden Augenblick den letzten meiner Diener, meinen Stallknecht, einen Armen, elenden Leibeigenen machen, der vor der Peitsche zittert? Gehorche also und nimm die Muskete!“

„Majestät, ich beschwöre Sie,“ bat Orloff, „mich vor der Welt nicht so preis zu geben, meine und Ihre Würde eines Scherzes wegen nicht so preis zu geben.“

„Wer sagt Dir, daß es Scherz ist?“ entgegnete Katharina, welcher die heispiellose Beschämung, die komische Verzweiflung ihres Günstlings immer mehr Vergnügen machte und welche sich mit wahrhaft grausamer Freude an seiner Angst, seiner Armenjündermiene weidete.

(Fortsetzung folgt.)

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Revier Pfalzgrafenweiler.

Holzverkauf.



Am Freitag den 22. August, 10 Uhr

in Pfalzgrafenweiler: 1 Raummeter buchene Spälter, 30 dto. Scheiter,

56 dto. Prügel und Anbruch; 1 Raummeter Nadelholz Spälter, 158 dto. Scheiter, 396 dto. Prügel und Abfall, 247 dto. Rinde, 66 dto. Reißprügel aus Reutplatz, Eschenrain, Sautsch, Grenzträhle, Leimengrub, Birkenbusch u. a. Waldtheilen (Scheidholz);

ferner: 40 Hag-, 10 Hopfen- und 125 kleine Stangen aus Nahlrain u. Nabbufel u. ca. 2500 Stück ungebundene Nadelholzwellen aus Herrgottsbühl.

Altenstraig, den 15. August 1873. R. Forstamt. Herdegen.

Bödingen.

Es liegen

4 2 5 fl.

gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat bei

Stiftungspfleger Hess.

Jelshausen.

Die hiesige Stiftungspflege hat

300 fl. zu 5 0 0

zum Ausleihen parat

Revier Pfalzgrafenweiler.

Steinbeifuhrrakkord.

Am Donnerstag den 21. August,

Morgens 7 Uhr,

wird im Hirsch in Edelweiler die Beifuhr von ca. 400 Koplasten Sandsteine auf verschiedene Wege innerhalb des vormaligen Reviers Grömbach verakkordirt.

N a g o l d.

Bauhütten-Verkauf.

Wir setzen zwei aus Fachwerk hergestellte

und mit Ziegel gedeckte, am obern Steinberg stehende Bauhütten, wovon die eine 30' lang, 18' Fuß breit mit einem Kniestock versehen, die andere 30' lang, 15' breit sind, dem Verfaufe aus; dieselben können täglich eingesehen und ein Kauf mit uns abgeschlossen werden.

Bauunternehmer
Feldmaier & Cie.

N a g o l d.

Auf ganz gute Pfandsicherheit werden

1000 fl.

aufzunehmen gesucht; von wem? sagt die Redaktion.

S c h ö n b r o n n.

Schrlings-Gesuch.

Der Unterzeichnete nimmt sogleich einen ordentlichen Menschen unter billigen Bedingungen in die Lehre auf.

Ehr. Dieß,
Sedler.

N a g o l d.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 21. August
 zu Restaurateur Gutekunst freundlichst ein.
Christian Heinrich Jäger, Steinhauer von Lauffen a. N.
 und seine Braut:
Maria Barbara Deuble,
 Tochter des Joh. Friedr. Deuble, Tagelöhners von hier.

Fabrikate vom Elsass.

Schwer Baumwolltuch	11/8	breit à	12 fr.	die alte Elle.
Gebleicht Suhluch	6/8	"	13	" " "
dto. bestes Hemdentuch	11/8	"	16	" " "
Silbergrau croisirte Futter	11/8	"	14	" " "
Sarsenet und Canepas	5/4	"	8, 9, 10 fr.	die alte Elle,

bei ganzen Stücken billiger.

Gottlob Bräuning in Wildberg.

N a g o l d.

Ulmer Münsterbau-Loose à 35 Kr.

empfehlen **D. G. Keck.**

Freudenstadt.

In meinem Geschäft finden

2 Gypser

gegen ein Taggeld von 2 fl. bis 2 fl. 30 Kr., nebst 4 fl. Reise-Erschädigung sogleich dauernde Beschäftigung;
 ebenso 2 Maler (gewandte Anstreicher) täglich 2 fl., gegen 4 fl. Reise-Erschädigung.
 Auch würde ich einen ordentlichen Jungen ohne Lehrgeld aufnehmen.
 S. Rißler,
 Gypser und Maler.

Nagold & Altenstaig.

Hese, Syrup,

sowie frisches

Schweineschmalz,

bei

M. Naschold,

Conditor beim Rathhaus.

N a g o l d.

Holz-Verkauf.

Eichenes Werkholz für Wagner, Schreiner und Glaser haben zu verkaufen
 Bauunternehmer
 Feldmaier & Cie.

N a g o l d.

Ein erfahrener

Bierbrauer,

der in der Oekonomie etwas bewandert ist und dem Hausknechtswesen sich auch gerne unterzieht, findet sogleich eine gute Stelle durch die

Redaktion.

Altenstaig.

Bei Georg Friedrich Schuler liegen

600 fl. Pflegschaftsgeld

gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen parat.

N a g o l d.

Eine große Parthie ungemodelte Deckdiele, Pfähle, darrtes Schwarzenholz und Sägmehl wird billig abgegeben von
 Gebrüder Knobel.

N a g o l d.

Neuen Tafel-Waben- und

Landhonig

empfehlen
 Friedr. Raaf z. Oberkirch.

N a g o l d.

2 aufgemachte, zweispännige

Wägen

hat zu verkaufen
 Carl Hauser.

N a g o l d.

Avis für Glaser.

Wein

Lager in Tafelglas

ist gut sortirt, und kann ich bei Abnahme ganzer Kisten sehr billige Preise stellen.
 D. G. Keck.

N a g o l d.

Fensterbeschläge und Goldleisten

empfehlen
D. G. Keck.

R o t h b o r f.

Unterzeichneter macht hienüt einem hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß von jetzt ab stets bestes

Sohl- & Oberleder

bei ihm zu haben ist. Auch laufe ich rohe Häute und Felle und bezahle gute Preise.
 Gustav Werfle,
 Rothgerber.

N a g o l d.

Vorzüglichen

Schweizerkäse,

guten Backsteinkäse & Kräuterkäse

empfehlen
D. G. Keck.

Altenstaig.

Am Mittwoch den 20. d. M., Nachmittags 1 Uhr, wird aus der Hinterlassenschaft des verstorbenen Distriktsarztes Dr. Schiler im öffentlichen Aufstreich verkauft:

1 Pferd (Apfelschimmel) 6jährig,
 guter Käufer und vertrauter Einspanner, mehreres Pferdgeschirr, worunter zwei vollständige Chaisengeschirre, 1 Bauerngeschirr, verschiedenes Reitzzeug mit 2 Sätteln, 1 neues bedecktes Chaischen (Einspanner), 3 verschiedene Schlitten.
 Den 14. August 1873

Die Erben.

Glycerin-Seife

zum medizinischen Gebrauch, ist unübertroffen zur Erzielung einer reinen, zarten und weißen Haut; sie heilt bei längerem Gebrauch alle nasen und trockenen Flechten, durch Krankheit entstandene Narben und alle auf Pilzkeimung beruhenden Hautausschläge.
 Recht zu beziehen à 9 Kr. bei
 G. W. Zaiser.

Erwiderung

auf die in Nr. 93 d. Blattes enthaltene Erzählung von den Wölfen zwischen T. und W. —
 Es war uns leider nicht bekannt, daß sich unter den Eseln von T. ein Nachkomme von Bileam's berühmtem Esel befunden hat.
 Die Touristen.

Frucht-Preise.

Nagold, den 10. August 1873.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Alter Dinkel	6 27	6 —	5 45
Kernen	5 30	5 14	4 48
Haber	—	6 40	—
Gerste	—	5 33	—
Bohnen	8 45	8 30	7 48
Waizen	—	—	—

Altenstaig, 13. Aug. 1873.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Alter Dinkel	6 15	5 59	5 24
Neuer Dinkel	6 24	6 16	6 6
Kernen	9 30	9 26	9 24
Haber	—	5 24	—
Gerste	—	6 30	—
Mahlfrucht	—	—	—
Bohnen	—	5 30	—
Weizen	—	—	—

Cuors der K. Staatskassen-Verwaltung für Goldmünzen.

a) mit unveränderlichem Kurs:
 Württ. Dukat. 5 fl. 45 Kr.
 b) mit veränderlichem Kurs:
 Rand-Dukat. 5 fl. 30 Kr.
 Preuß. Pistolen 9 fl. 36 Kr.
 Friedrichsd'or 9 fl. 57 Kr.
 20-Frankenstücke 9 fl. 19 Kr.
 Stuttgart, den 15. Aug. 1873.

Gestorben:

Den 17. August: Gustav Heinrich, Kind des Gottlieb Friedr. Koch, Strickers, 15 Tage alt. Beerbigung: den 19., Abends 4 Uhr.

